Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 17

Artikel: Die "Interparlamentarische Konferen"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803385

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang. — 1899. Nr. 17. Bern, 5. September.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. – Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Ein Ausspruch des römischen Schriftstellers Tacitus. — England und Transvaal. — Die „Interparlamentarische Konferenz". — Roheit in der Kunst. — Randbemerkung zum Thema „Jugendunterricht". — Die gefährlichste Krankheit. — Wichtige Anzeige und Anfrage. — Nachrichten und Verschiedenes. — Litterarisches. — Briefkasten.

Motto.

— — — Vom Blut hebt einmal
Hell sein Gefieder der Frieden. Wann wohl?

G. Carducci.

Ein Ausspruch des römischen Schriftstellers Tacitus.

Zur Beleuchtung des kleinen Aufsatzes über „das Volksempfinden und das Recht".

Von *Wilhelm Unseld.*

Es sprach der alte Tacitus:
„Das Volk rennt ins Verderben,
Es hat noch immer nicht genüg
Von jenem Trank, dem herben.

Den die Juristen, gross und klein,
Ihm stets zusammen brauen.
O! Könnt' es doch ein einzig Mal
In diese Küche schauen!

Doch weil das Volk ist eben blind,
Lässt es sich hintergehen,
Es will die Wahrheit mit Gewalt
Nun einmal halt nicht sehen. —

Allein, es ist und bleibt stets wahr,
Je mehr Gesetze kommen,
Je mehr wird die Gerechtigkeit
Damit hinweggenommen!"

England und Transvaal.

Von Tag zu Tag spitzt sich die Krisis zwischen England und Transvaal zu und neuerdings wird der Krieg als nahe bevorstehende einzige Lösung bezeichnet. Wer diese Angelegenheit verfolgt hat, kommt auch ohne eingehendes Studium der Verhältnisse zur Ueberzeugung, dass England im Begriffe steht, einen unerhörten Gewaltakt, der auch jeden Scheines von Recht entbehrt, zu begehen. Alle Welt sieht dem bevorstehenden Unglücke entgegen mit der Gelassenheit, mit welcher man etwa zuschaut, wenn sich eine Spinne über eine Fliege, oder eine Katze über eine Maus hermacht.

Hat unsere Zeit alles Rechtsgefühl verloren? Ein Schrei der Entrüstung müsste angesichts der Thatsachen in der civilisierten Menschheit laut werden. Wo bleiben die Regierungen, deren Vertreter in Haag getagt haben? Wo bleiben die Friedensgesellschaften? Wo insbesondere die englischen Friedensfreunde, von denen man den Eindruck hatte, dass sie wohlorganisiert und thatkräftig seien? Jetzt gilt es, ihr Friedenskreuzzügler, zu den Waffen zu greifen, jetzt zeigt euer Heldentum, wo der Schwache der Gewalt des Starken unterliegen soll, jetzt, wo euere Ideale mit den materiellen Interessen eueres *eigenen* Volkes im Widerspruch stehen!

Heute spotten unsere Gegner mit vollstem Rechte. Kaum ist die Haager Konferenz beschlossen, kaum eine interparlamentarische Friedenskonferenz auseinander getreten, und der alte blutdürstige Erbfeind, der Kriegsgott, erhebt wieder sein trotziges Haupt. Gleichgültig und machtlos, ähnlich wie den türkischen Greueln gegenüber, stehen die braven Staatsoberhäupter und ihr Tross da und wagen keinen Laut von sich zu geben. England ist sich seines Unrechtes wohl bewusst, darum weist es ein Schiedsgericht, das zu seinen Ungunsten ausfallen müsste, von der Hand.

Wehe allen, in deren Aufgabe oder Macht es liegt, für das Recht und gegen die Gewalt aufzutreten und die es versäumen! Wehe dir, England, das du jährlich deine Missionare in die Welt schickst, um die Religion der Liebe auszubreiten, aber in deinen Handlungen dieser Lehre Hohn sprichst! Das Blut, das du zu vergiessen im Begriffe stehst, wird zum Himmel schreien. *G.-C.*

Die „Interparlamentarische Konferenz"

hat in diesem Jahre in den Tagen vom 1. bis 4. August in Christiania getagt und zwar — das sei im voraus bemerkt — unter grösserer Beteiligung denn je vorher. Es waren *über 300* Teilnehmer erschienen, anstatt 60—80 in früheren Jahren. Deutschland war auf der diesjährigen Konferenz durch rund 40 Parlamentarier vertreten; zum erstenmal waren auch Mitglieder der Centrumspartei, und gleich in stattlicher Anzahl erschienen und es darf angenommen werden, dass nunmehr auch das Centrum (die mächtigste politische Partei im deutschen Reichstag) ebenfalls dauernd für die Arbeiten der „Interparlamentarischen Vereinigung" gewonnen ist. Von Frankreich erschienen 26, von Oesterreich 14 Delegierte.

Diese Zusammenkünfte von Parlamentariern der verschiedensten Länder, zu dem ausgesprochenen Zweck, die Schiedsgerichtsidee zu fördern, haben eine Geschichte von erst 10 Jahren hinter sich. Thatsache ist es, dass die Beschlüsse, die auf der Haager Diplomaten-Konferenz in Bezug auf die schiedsrichterliche Regelung internationaler Streitigkeiten gefasst sind, sich im wesentlichen in den Bahnen bewegen, die von den Interparlamentarischen Konferenzen gezogen waren und es soll auf der Grundlage der Haager Beschlüsse jetzt weitergebaut werden. Vor allem nach 3 Richtungen hin. Zunächst kommt es darauf an, die einzelnen Regierungen zu einer loyalen Anerkennung dessen, was in der Haager Konferenz ausgemacht

ist, zu veranlassen; sodann den Stein weiter zu rollen, indem man bestrebt ist, zwischen einzelnen Staaten feste Schiedsgerichtsverträge, durch welche das Schiedsgericht in möglichst vielen Fällen obligatorisch gemacht wird, abzuschliessen; und endlich, die Bedeutung des bisher Erreichten und des fernerhin Anzustrebenden in den breiten Massen des Volkes zur Anerkennung zu bringen.

Die sämtlichen in Christiania vertretenen nationalen Gruppen haben zugesichert, jede im eigenen Lande, in allen drei Richtungen thätig zu sein.

Zu diesem Zwecke ist auch die Organisation verbessert worden. Die „Interparlamentarische Konferenz für Schiedsgericht und Frieden“ — so lautete der bisherige Name — wird sich in Zukunft bloss „Interparlamentarische Vereinigung“ (Union interparlamentaire) nennen. Sie ist zusammengesetzt aus nationalen „Gruppen“, gegenwärtig 18, und jede Gruppe entsendet zwei Parlamentarier in den „Interparlamentarischen Rat“ (Conseil interparlamentaire) und diesem letzteren dient ein ständiges Bureau in Bern.

Die Verhandlungen werden in drei Sprachen — deutsch, englisch, französisch — geführt werden.

Diese geschaffene Verbindung zwischen den Parlamentariern der civilisierten Welt trägt ihre Bedeutung nicht bloss in den Beschlüssen, die zu stande gebracht werden, sondern — und in vielleicht noch höherem Grade — in der stets erneuten geistigen Berührung zwischen Männern der verschiedenen Nationalitäten, die als Volksvertreter im eigenen Lande Einfluss auf die politische Entwicklung ausüben.

In Christiania wurde auch bei Gelegenheit der Konferenz von dem Storthing, Präsidenten Ullmann, Bericht erstattet über das Nobel-Legat, mit dessen Verteilung bekanntlich der Storthing betraut worden ist. Hören wir, was Frau Baronin von Suttner, welche den Sitzungen beigewohnt, hierüber berichtet:

„Obwohl mir die Verfügungen schon bekannt waren, lauschte ich mit Interesse auf, ob nichts Neues hinzugekommen, denn der Umstand, dass der Testator mein persönlicher Freund gewesen und auf meine mehrjährige Bekehrungsbemühungen hin sich der Friedensbewegung mit dem Entschluss zugewendet hat, sie durch sein Testament zu fördern. Dieser Umstand gibt mir ein Recht, der Ausführung des Testamentes ein doppeltes Interesse entgegenzubringen.

Was beschlossen worden, ist folgendes, und man kann — meines Erachtens — den Beschluss nur gutheissen, denn er führt, im Sinne des Testators, die Förderung der Sache auf wirkungsvolle Weise durch, ohne den Hauptpunkt: die Gewährung eines grossen persönlichen Preises, erheblich zu beeinträchtigen.

Die erste Verteilung findet am 10. Dezember 1901 statt. Die bis dahin auflaufenden Zinsen werden als Grundkapital angewendet zur Schaffung eines Instituts Nobel in Christiania, d. h. einer Central-Anstalt für Studium und wissenschaftliche Behandlung und Entwicklung des Völkerrechts. Damit soll denjenigen, welche der Friedenssache wissenschaftlich dienen wollen, Gelegenheit geboten werden, ohne ökonomischen Druck diesem ihrem Interesse folgen zu können, Untersuchungen vorzunehmen, Werke zu schreiben, Vorlesungen zu halten.

Von den jährlichen Zinsen des Legats (ca. 200,000 schwedische Kronen) werden zum Unterhalt des Instituts 50,000 Kronen zurückbehalten, und 150,000 Kronen werden jährlich — nebst einem Diplom und einer mit dem Bildnisse des Testators geschmückten goldenen Medaille — demjenigen zugesprochen, „welcher in der letzten Zeit am meisten für die Brüderschaft der Völker ausgerichtet hat.“

Ueber den Empfang, den die „Interparlamentarische Vereinigung“ in Christiania gefunden, liest man, dass derselbe geradezu unübertrefflich gewesen. Die norwegische Regierung hatte für die Empfangsfeierlichkeiten der fremden Gäste 50,000 Kronen bewilligt! An der Spitze des Empfangskomitees stand der Präsident des Lagthings, John Lund. Ferner sah man unter den Friedensfreunden *Staatsrat v. Bloch, Bj. Björnsen und Ibsen.*

Ein Teilnehmer der Konferenz — Theodor Barth — schreibt von derselben: *„Die ganze Konferenz war diesmal beherrscht von dem wohlthuenden Gefühl, einer Idee zu dienen, welche im verflossenen Jahre einen grossen Fortschritt gemacht hat. Ich habe versucht, bei dem Festbankett, am Schlusse der Verhandlungen, diesem Gedanken dadurch Ausdruck zu verleihen, dass ich die Strömung der öffentlichen Meinung, von der das Schiff der „Interparlamentarischen Vereinigung“ geführt wird, verglich mit jener Drift, die Fridtjof Nansens „Fram“ durch Nacht und Eis nach jahrelangem Ausharren ins offene Meer getragen hat. Nansens Schiff führte den Namen „Fram“, und „Fram“ heisst „Vorwärts“; „Vorwärts“ heisse auch das Schiff der „Interparlamentarischen Vereinigung“!*

Roheit in der Kunst.

Von
Wilhelm Unseld.

Die Kunst ist berufen, die feinsten Saiten menschlichen Empfindens zum Schwingen zu bringen, aber nicht in der Art, dass nur ein augenblicklicher Kitzel entsteht, sondern so, dass durch den durch solche Schwingungen angeregten Gedankenprozess eine *schönere* Auffassung des menschlichen Lebens entsteht. Diese höchste Aufgabe kann nur Aufgabe der Kunst sein; nur sie ist berufen, hier die Wege zu eröffnen, welche die Menschheit ihrer Bestimmung, Menschen zu bilden, mehr und mehr näher zu bringen vermag. Ob wir nun die Malerei oder Bildhauerei oder die Architektur, ob wir die Poesie oder die Musik betrachten, überall ist die Forderung die gleiche, und überall, wo derselben nicht genügt wird, ist die Kunst auf Abwegen. Die Kunst allein ist berufen, das ethische Empfinden der Menschen zu verfeinern, gerät sie auf Abwege, so wird sie stets das Gegenteil ihrer Aufgabe hervorbringen. Ja ich sage, wo die Kunst ihrer höchsten, ihrer ethischen Aufgabe nicht genügt, da ist sie schon nicht mehr Kunst, sondern gewöhnliches Kunsthandwerk, denn statt hohen sittlichen Gedanken hat sie sich zur Basis die Gemeinheit und Roheit genommen, von der sie leider noch von allen Seiten umgeben ist. Wo die Kunst nicht bildend wirkt, da kann von Kunst gar keine Rede sein, die Technik, die Mache wird den Kunstpöpel noch immer zwar bestechen, aber der Denkende, der fein Empfindende wird sich mit Bedauern von solchen Verirrungen abwenden.

Solchen Kunstverirrungen, Darstellung höchster menschlicher Roheiten, begegnen wir nun leider am meisten auf den Gebieten, auf denen wir ihnen eigentlich am wenigsten begegnen sollten, weil es zwei Gebiete sind, in denen die Herrscher, Leiter und Führer behaupten, ihr Amt direkt von Gott empfangen zu haben.

Diese beiden Gebiete sind: die Kirche und der Staat. Was die Kirche auf dem Gebiete der Malerei und Skulptur der grossen Masse nach vorführt, ist gerade dazu geeignet, ein empfindendes Gemüt mit Empörung zu erfüllen. Die scheusslichsten Grausamkeiten, deren die Menschheit, und insbesondere die Kirchen, je zu ersinnen fähig waren, werden mit geilhaft grausamer Wollust allerorten den zur geistigen Erbauung Berufenen vor Augen geführt. Es gibt gar keine scheussliche Handlung, die hier nicht zur bildlichen Darstellung käme. Aber nichtsdestoweniger behaupten die Kirchen, die Trägerinnen des sittlichen Gedankens zu sein. Ihnen diese Mission völlig aberkennen, unter Hinweis auf die Pflege, die sie der Kunst angedeihen lassen, wäre das viel richtigere. Wenn irgendwo Stätten sind für die Pflege der Bestie im Menschen, so sind sie gewiss überall dort, wo die Bestie in ihrer infernalischten Grausamkeit zur Darstellung gebracht worden, das sollten die Kirchen wissen, und wenn sie das wissen und thun es doch, dann haben sie vor allem gar keine Ursache, sich zu beklagen, wenn klar denkende und fein fühlende Menschen ihnen einfach den Rücken kehren und die Ueberzeugung haben, dass nicht nur der Niedergang, sondern erst der völlige Zusammenbruch solcher Einrichtungen zu wirklicher Besserung führen kann.

Nicht, dass ich nur die Märtyrerdarstellungen, wie sie sich zu Tausenden in den katholischen Kirchen finden, im